



ICCJ Bonn Conference 2017

Reforming, Rereading, Renewing:

Martin Luther and 500 Years of Tradition and Reform in Judaism and Christianity

Reformieren, interpretieren, revidieren:

Martin Luther und 500 Jahre Tradition und Reform in Judentum und Christentum

## Plenumssitzung

MITTWOCH, 5. JULI 2017 – GUSTAV-STRESEMANN-INSTITUT, BONN

### „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ oder „Yes, we can“? – Die Zukunft jüdisch-christlicher Beziehungen

**Dr. h.c. Nikolaus Schneider**

**Präses i.R. der Evangelischen Kirche im Rheinland und ehemaliger Ratsvorsitzender der EKD**

Sehr geehrter Rabbiner Szeinhendler,  
lieber Herr Bensahel, lieber Prof. Cunningham,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, hat der große Reformator Martin Luther einst gesagt. Heute wünschten wir uns, er hätte in manchem anders gekonnt. Vor allem die Verachtung, mit der er auf das Judentum geblickt hat und der Hass, den er gegenüber Jüdinnen und Juden geschürt hat, fordern heute unsere Verantwortung heraus. Wir müssen Reformation in diesen Fragen neu denken. Wir brauchen neue Aufbrüche. Ich bin dankbar, in dieser Tagung Substantielles in diese Richtung erleben und hören zu können. Und das liegt zunächst und vor allem daran, dass hier nicht übereinander, sondern miteinander gesprochen wird: Juden und Jüdinnen mit Christinnen und Christen gemeinsam im Dialog.

In einem Aufsatz hatte Leo Baeck schon 1954 programmatisch „Einige Fragen an die christliche Kirche aus jüdischer Perspektive“ formuliert.<sup>1</sup> Baeck hielt es nicht nur für ein *Recht* des Judentums, kritische Fragen an das Christentum zu stellen. Baeck sah hierhin vielmehr eine *Verpflichtung*. Ohne wirklich auf die Anfragen des anderen gehört zu haben, können sich weder Christentum noch Judentum ihrer eigenen Position sicher sein, sagt Baeck. Und solch ein Gespräch, so Baeck, hat in den vergangenen 2000 Jahren noch so gut wie gar nicht stattgefunden. Jedenfalls nie auf Augenhöhe. Jedenfalls nicht, ohne dass die politische Macht auf der Seite der Kirche gestanden hat und das Judentum sich gleichsam auf der Anklagebank befand.

Ich möchte in Kürze andeuten, was ein solches Hören auf die Anfragen Leo Baecks für uns als Evangelische Kirche heute bedeuten könnte und müsste.

Baecks grundlegende These, die er vor nunmehr fast 60 Jahren formuliert hat, lautet:

---

<sup>1</sup> Leo Baeck, Some Questions to the Christian Church from the Jewish Point of View, in: A. H. Friedlander / B. Klappert (Hg.), Nach der Schoa - Warum sind die Juden in der Welt? Schriften aus der Nachkriegszeit, Bd. 5 (= LBW 5), Gütersloh 1998, 447–462.

„Da es nun erstens ein gewisses Bewusstsein für die gemeinsame *Grundlage* von Judentum und Christentum gibt („common ground“), und zweitens auch ein Bewusstsein für ihre gemeinsame *Hoffnung* („common outlook“), so wird letztlich auch ein Bewusstsein für gemeinsame *Probleme* („common problems“) entstehen.“<sup>2</sup>

Lassen Sie mich skizzieren, was das aus meiner Sicht heute für uns als Evangelische Kirche meint. Vier grundlegende Herausforderungen möchte ich zunächst benennen.

### Die gemeinsame Grundlage von Judentum und Christentum („common ground“)

Die Hebräische Bibel ist die gemeinsame Grundlage von Judentum und Christentum. Diese Einsicht wird mittlerweile wohl kaum noch jemand in Frage stellen. Aber Baeck geht weiter. Er sagt uns Christinnen und Christen: ‚Auch das Neue Testament ist für Euch sprachlos und hoffnungslos ohne das Zeugnis der Hebräischen Bibel‘.

Erst langsam, so mein Eindruck, beginnen wir auch dies zu begreifen, indem etwa vom AT als Wahrheitsraum des NT gesprochen wird.<sup>3</sup>

Baeck spitzt seine Frage aber noch weiter zu: ‚Seid ihr als Kirche bereit, beim Lesen der Bibel auf das zu verzichten, was man „Substitutionslehre“ nennt? Seid ihr wirklich bereit darauf zu verzichten, die Bibel so zu lesen, so als ob ihr das „neue Israel“ wärt und dadurch das „alte Israel“ ersetzt hättet? Seid ihr euch schließlich bewusst, fragt Baeck uns Christinnen und Christen, dass ihr ohne Kontakt auch zum heutigen Judentum weder die Hebräische Bibel noch das Neue Testament in ihrer Bedeutung und Aktualität begreifen werdet? ‘

Ich wage kaum eine Antwort. Baeck hat jedenfalls einen Nerv bei uns getroffen. Ich befürchte, bei diesen Fragen nach unserem Selbstverständnis als Kirche liegt jedenfalls noch einiges an Klärungsaufgaben vor uns, und wir stehen dabei noch am Anfang. Aber letzten Endes wird sich die Frage Baecks auch nicht nur in unseren verbalen *Bekanntnissen*, sondern vor allem in unserer *Praxis* entscheiden. Generell ist festzustellen: Wir Christinnen und Christen werden von Baeck mehr nach unseren *Taten* gefragt, als nach unserem *Glauben*. Man kann dies mit Baeck die fundamentale Frage des jüdisch-christlichen Dialogs überhaupt nennen.<sup>4</sup> Das Nachdenken über die gemeinsame Grundlage von Judentum und Christentum zielt auf sehr konkretes Handeln, nicht allein auf theologische Bekenntnissätze.

Und gerade bei unseren *Taten* haben wir als Kirche über die Jahrtausende im Angesicht des Judentums immer wieder versagt. Auf die Dauer korrumpiert das Bündnis mit weltlicher Macht die Religion von innen her, sagt Baeck. Und das ist eben eine der bedrängenden Fragen, die in erster Linie an das Christentum zu richten ist - heute vielleicht aber auch an das Judentum im Staate Israel. Von der Verquickung zwischen staatlicher Gewalt und Religion in islamischen Ländern ganz zu schweigen! Auf der Seite der politischen Macht haben die christlichen Kirchen seit Kaiser Konstantin immer wieder in ihrem Zeugnis und in ihrem Tun versagt. Der biblische Auftrag, für Recht und Gerechtigkeit einzustehen, wurde und wird dem Streben nach Macht und politischem Einfluss geopfert. Dem zu widerstehen ist und bleibt eine Herausforderung, bei deren Bewältigung wir einander helfen können.

---

<sup>2</sup> Vgl. ebd., 461: „As there has been at least some consciousness first of a common ground and then of a common outlook, there will now grow up an awareness of common problems also.“

<sup>3</sup> Frank Crüsemann hat das unlängst auf den Begriff gebracht. Vgl. CRÜSEMANN, FRANK, Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel, Gütersloh 2011.

<sup>4</sup> Vgl. Albert Friedlander, Leo Baeck. Leben und Lehre, Stuttgart 1973, 142.

### Die gemeinsame Hoffnung im Judentum und Christentum („common outlook“)

Baeck sagt zweitens, dass das zunehmende Bewusstsein einer gemeinsamen *Hoffnung* Judentum und Christentum aneinander bindet. Die Hoffnung auf das messianische Reich eint uns. „Mit Israel hoffen wir auf einen neuen Himmel und eine neue Erde“, haben wir daher im Rheinland im Grundartikel unserer Kirchenordnung formuliert. Beide, Judentum und Christentum, sind in der Erwartung der zukünftigen Welt zu *Entsprechungen* gerufen in ihrem gegenwärtigen Handeln.

Haben wir in der Kirche, so die Anfrage Baecks an diesem Punkt, diese Hoffnung aber bisweilen durch das Festhalten an dem ersetzt, was wir von Gottes Verheißung schon als erfüllt sehen? Vergessen wir über unserem Bekenntnis zu dem, an den wir als den Messias glauben, die Sehnsucht nach seiner Wiederkehr und nach seinem messianischen Friedensreich? Setzen wir Gottes Reich zu sehr in die Nähe der Kirche und denken wir dadurch zu hoch über die Kirche?

Auch hier, sehr verehrte Damen und Herren, zögere ich mit einer schnellen Antwort. Ich wünschte mir, wie Baeck, oft eine stärkere *Ungeduld* in unserer Kirche. Eine Ungeduld auf das Reich Gottes hin. Das, was wir erhoffen und verkünden, liegt noch vor uns. Bis Gottes Frieden und Gottes Gerechtigkeit in Seinem Reich vollkommen sein werden, leiden auch wir, wie unsere jüdischen Geschwister, an der „Unerlöstheit der Welt“.<sup>5</sup>

### Judentum und Christentum vor gemeinsamen Herausforderungen („common problems“)

Weder das Judentum noch das Christentum dürfen laut Baeck die je eigene Sendung an die Welt aufgeben. Als Anfrage an die Kirche bedeutet dies, ob wir Christinnen und Christen bereit sind, jegliche Mission unter Jüdinnen und Juden zu unterlassen, um als christliche Kirche die eigene Sendung Israels durch Gott zu bekennen und IHN zu preisen. Ich hoffe, dass wir als Evangelische Kirche hier tatsächlich auf einem guten Weg sind. Sehr deutlich hat die Synode der EKD dies am 9. November vergangenen Jahres in einer bahnbrechenden Kundgebung beschlossen: „Alle Bemühungen, Juden zum Religionswechsel zu bewegen, widersprechen dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels“, heißt es da sehr deutlich. Und: „Wir bekräftigen: Die Erwählung der Kirche ist nicht an die Stelle der Erwählung des Volkes Israel getreten. Gott steht in Treue zu seinem Volk.“

Es kann für uns im Verhältnis zu Israel deshalb nicht um Mission gehen, sondern wir haben als Christinnen und Christen beim Judentum zunächst einmal zu *lernen*. Wie gut, dass auch die EKD - Synode das jetzt so deutlich formuliert hat. Damit wurde auch die Distanzierung von Luthers Judenfeindschaft, die schon im Jahr zuvor, 2015, auf der EKD-Synode eindeutig formuliert worden war, konkret und unmittelbar wirksam.

Erst wenn wir, so Baeck weiter, die je eigene Sendung gegenseitig anerkennen, werden wir wirklich begreifen, dass wir vor *gemeinsamen Herausforderungen* („*joint approach*“) in der Welt stehen. Denn wir beide, Juden und Christen, haben den Auftrag, für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt einzustehen.

Und da bleibt noch unendlich viel zu tun! Diese Aufgabe wird erst beim Anbruch von Gottes Reich erledigt sein.

Baeck musste nach den Erfahrungen der Shoa jedenfalls mehr als nur Zweifel an uns Christinnen und Christen und an unserem Streben nach Gerechtigkeit und Frieden haben. Ich kann es nur als *unverdientes Geschenk* des Himmels verstehen, dass Baeck und andere damals und bis heute nicht

---

<sup>5</sup> Vgl. GOLDSCHMIDT, D. & GEIS, R. R., Leiden an der Unerlöstheit der Welt. Robert Raphael Geis 1906-1972. Briefe, Reden, Aufsätze, München 1984.

davon abgelassen haben, uns von jüdischer Seite immer wieder die Hand zu reichen. Es ist tatsächlich nur als *Geschenk* zu begreifen, dass wir als Kirche nicht für dieses *Gespräch* verloren gegeben wurden. Dass wir nicht für das gemeinsame *Hoffen* verloren gegeben wurden. Dass wir nicht für das gemeinsame *Handeln* verloren gegeben wurden.

### Zusammen Handeln („joint approach“)

Daher ein letzter Punkt, der sich für Baeck aus dem bisher Gesagten ergibt: Die gemeinsame *Grundlage* von Judentum und Christentum, die gemeinsame *Hoffnung* und die gemeinsame *Herausforderung* werden schließlich auch zu einem gemeinsamen *Handeln* von Juden und Jüdinnen sowie Christen und Christinnen führen.<sup>6</sup> Judentum und Christentum, so Baecks Vision, werden sich Seite an Seite an die Lösung der drängenden Probleme wagen. Menschen aus beiden Religionen werden zusammen eintreten für Gerechtigkeit und Frieden – entsprechend ihrem biblischen Auftrag.

Lassen Sie mich diese Vision abschließend mit einigen sehr konkreten Punkten aus meiner Beobachtung heute verbinden:

An vielen Stellen arbeiten wir schon Hand in Hand, als jüdische Gemeinden in Deutschland und als Evangelische Kirche. Gott sei Dank, kann ich nur sagen! Gott sei Dank sind wir hier heute auch schon ein gutes Stück weiter, als es Baeck damals 1954 bei seinen Anfragen hat sehen können. Dennoch, so scheint mir, können und müssen wir uns von Baeck auch heute zu noch intensiverer gemeinsamer Arbeit anspornen lassen.

Eine solche ausgestreckte Hand zum Dialog und zum gemeinsamen Handeln wurde uns unlängst gereicht. Im Dezember 2015 hat eine Gruppe namhafter orthodoxer Rabbiner ein Dokument mit dem Titel „Gemeinsam den Willen unseres Vaters im Himmel tun“ verfasst. Dort heißt es: „Juden wie Christen haben eine gemeinsame Aufgabe in der Verheißung des Bundes, die Welt unter der Herrschaft des Allmächtigen zu verbessern, so dass die gesamte Menschheit Seinen Namen anruft und Laster von der Erde verbannt werden.“

Dass dieser wichtige neuerliche Impuls nun gerade von orthodox-jüdischer Seite formuliert wurde, ist besonders bemerkenswert und stellt m.E. eine Ermutigung und große Bereicherung für die jüdisch-christlichen Beziehungen dar.

„Hier stehen wir und wollen anders“, titelte eine sehr treffend formulierte Veranstaltung zur christlich-jüdischen Begegnung vor wenigen Wochen in Erfurt.<sup>7</sup>

Ja, wir können anders, als wir es als Kirchen fast 2000 Jahre lang in unserer anti-jüdischen Verblendung gelebt und geglaubt haben. Wir können und wollen anders. Und die Aufbrüche, die in den letzten sieben Jahren seit Seelisberg erreicht wurden, stimmen mich hoffnungsvoll.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

---

<sup>6</sup> BAECK, Questions, 462: „That common ground, that common outlook, that common problem which they come to be aware of will call them to make a joint approach.“

<sup>7</sup> <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/28743>